

Scranton Wochenblatt

ersch. jeden Donnerst. Fred. A. Wagner, Herausgeber, 137 Dafford Court, Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in den verschiedenen Staaten...

Abonnements-Bedingungen: jährlich in den Ver. Staaten \$2.00, sechs Monate 1.00, nach Deutschland postfrei 2.50

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class matter.

Donnerstag, 30. September 1915



Die Telefonnummer des „Wochenblatt“ ist jetzt 2309 (neues).

Die allierte Kampfbahn, Verzicht nun einen Pump im Lande. Die Munition scheint nachgerade auch der Hand von England ausgegangen zu sein.

Nach der schwarzen Plage und der weißen Plage gibt es jetzt auch eine graue Plage: die Zeppelins.

Werkwürdig, je weiter die Russen auf dem Marsch nach Berlin vorrücken, desto russischer wird die Segen.

Die amerikanische Note an Großbritannien ist bereits fertig. Bitte nicht gähnen, der Witz ist gar nicht so schlecht.

London sagt, die Türken haben nicht genug Kanonen. Sie scheinen aber genug Kanonen zu haben, um die Briten von Konstantinopel fernzuhalten.

Den Vätern Englands und Frankreichs zufolge soll Russland von den Milliarden Anleihe nichts abbringen; nur die Prügel gönnt man den Russen voll und ganz.

Es wird weiter gedroht. Die stetig reichende Heere der Verbündeten drücken die Alliierten und die Alliierten drücken die Verbündeten. So hat jeder die Weisheit, die ihm am besten zuzut.

Hindenburg ist ein todtkranter Mann - schrieb neulich eine englische Zeitung. Sehr glaubhaft, da er so oft was „einnimmt“. Vor einigen Tagen Wilna, demnach Riga und dann Petrograd. Dann kann er nichts mehr einnehmen, dann ist die Medizin alle.

Die kantonischen Verbündeten beginnen den Vorstoß gegen Serbien. Jetzt wird die Vorkämpferin in Nisch durch den Konflikt in Petrograd den Krieg wieder freitig machen. Trotzdem wird der Vormarsch durch das Land der Schindentreiber genau so normal verlaufen, wie durch Russland.

Eine große Erfindung: Einer englisch-französischen Erfindungs-Kommission ist es gelungen, alle Vorräte des Marine-Flugzeuges und des Unterseebootes in eine e Wabenzug zu vereinigen. Die Wabenzug besteht darin, daß die Deutschen, wenn sie es sehen, sich sofort todtöten. Es wird den Namen Unterseeboot führen.

Der österreichische Vorkämpfer in Washington ist zum Rücktritt gezwungen worden, weil er österreichische Untertanen ermordet hätte, nicht in den alliierten Munitionsfabriken zu arbeiten. Der englische Vorkämpfer arbeitet sich höchster Gunst. — und das nennen manche Leute neutral!

Werkwürdig, wie die Zahl der verachteten deutschen Unterseeboote in der britischen Phantasie zunimmt. Jetzt sind es schon 67. Vor kurzem waren es 13, ebensoviele, wie Deutschland zu Kriegsbeginn an Dohler U-Booten überhaup hatte. Und neue hatte es nur wenige bauen können. Wenigstens nach damaliger britischer Darstellung.

„Verpflichtete Neutralitätsgehe“, beichtigen probierliche Wähler, soll der Präsident vom Kongreß fordern wollen. Aber wenn man dann den angeblichen Inhalt der Vorlesung nachsieht, so solches Gehege sein, die jeden Irarbar machen, der wahre Neutralität verlangt, oder anderer Ansicht ist als der Präsident nach seinem „einsamenNachdenken.“

An Die Meister der Ernte.

Von Friedrich Eienhard.

Manchmal gefällt es euch nicht, ein segnet Jahr. Aus Sturm und Sonne den Bittern der Erde zu spenden: Aber wenn jemals Begrabung uns nötig war, so Achten wir heute mit dank erkönnen Händen.

O segnet Deutschland, dieses geduldige Land, Dies tapfere Land, das rein sich hält vom Truge! Segnet den Spaten der einsamen Frauenhand, Segnet die Scholle, segnet den Greis am Pfluge!

Und segnet die Väter, die würdig in Trauer gehn, Demen zum ersten der zweite Sohn genommen!

Die Mütter, die schluchtern dem Boten entgegengehn Und fragen—aber ein Brief wird nie mehr kommen!

Sie tragen als Ehrenkleid ihr Trauergeband Und bringen als Opfer dar die heißen Schmerzen—

O Freunde im Himmel, segnet das deutsche Land! Und segnet noch tausendmal mehr die deutschen Herzen!

Deutscher Außenhandel.

Gegen die Schwarzseherei auf wirtschaftlichem Gebiet wendet sich ein Artikel der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“, in welchem dargelegt wird, daß sich auch die deutsche Ausfuhrindustrie keinen Befürchtungen hingeben brauche. Es sei nicht daran zu denken, daß Deutschland durch den Krieg auf dem Weltmarkt verdrängt oder zurückgebrängt würde, und man könne sicher darauf rechnen, daß nach dem Kriege ein neuer Aufschwung eintreten werde. Für diese Behauptung wird ein reiches Tatsachenmaterial beigebracht, dessen Zusammenfassung folgendes ergibt:

1. daß nicht etwa nur die industrielle Tätigkeit Deutschlands, sondern diejenige aller anderen Länder unter dem Einfluß des Krieges gelitten hat, diejenige Englands sogar noch mehr als die Deutschlands, da unsere Industrie sich infolge der ihr innewohnenden Anpassungsfähigkeit schneller in die veränderten Verhältnisse gefunden hat als die englische. Von einer Kräftigung, die die Industrien der feindlichen Staaten während des Krieges gegenüber derjenigen Deutschlands erfahren haben sollen, kann also in Wirklichkeit nicht die Rede sein;

2. daß die Einfuhrfähigkeit in den handelsfähigsten überseeischen Absatzländern unter dem Einfluß des Krieges eine starke Einschränkung erfahren hat und ein größerer Bedarf an heute noch nicht besteht, und daß infolgedessen auch der feindlichen Konkurrenz nur in einem ganz bescheidenen Maße möglich gewesen ist, deutsche Waren durch eigene zu ersetzen;

3. daß die feindlichen Länder mehr auf den deutschen Markt angewiesen sind, als umgekehrt, und wir demzufolge auch keine Beschränkungen zu besorgen brauchen, daß unsere Feinde sich etwa den deutschen Industrieerzeugnissen verschließen werden, ganz abgesehen davon, daß wir nach dem Stande der Kriegsoperationen auf eine vollständige Ueberwindung unserer Feinde hoffen dürfen und daher in der Lage sein werden, auch in Bezug auf die Ausgestaltung des Handelsverkehrs unsere Bedingungen vorzuschreiben;

4. daß die finanzielle Lage in Deutschland nach dem Kriege besser sein wird als diejenige der feindlichen Staaten, und daß infolge neuer Kapitalbildung aus den Kriegsanleihen des Reiches heraus auch für die Bedürfnisse des Handels und der Industrie genügend flüssige Mittel vorhanden sein werden, selbst wenn Deutschland eine Kriegsschuldigung, auf die wir nach Lage der Dinge doch wohl rechnen dürfen, nicht erhält.

Aus allem geht, wie weiter ausgeführt wird, klar und deutlich hervor, daß in dem Verhältnis der deutschen Industrie zu ihren Konkurrenten irgendeine grundsätzliche Veränderung zu unseren Ungunsten jedenfalls nicht eingetreten ist. Auf der anderen Seite aber hat gerade der Krieg viel dazu beigetragen, dem neutralen Auslande die Augen zu öffnen über die gewaltige Ueberlegenheit verschiedener Zweige der deutschen Industrie, eine Ueberlegenheit, die selbst von unseren Feinden, wenn auch widerwillig, anerkannt werden mußte. Und er hat weiter bewiesen, daß die Welt ohne die deutschen Industrieerzeugnisse heute nicht mehr fertig werden kann. Doch diese Erkenntnis trotz aller Nachsichten unserer Feinde später bei Wiedereintritt geordneter Verhältnisse gute Früchte tragen wird, darauf dürfen wir wohl mit Aufrichtigkeit hoffen.

Pseudo-Tirpitz.

Abenteuer eines Doppelgängers des Großadmirals.

Der Herausgeber der Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien erzählt in seinem Blatte launig von einem harmlosen Abenteuer, das ihm dieser Tage bei einem kurzen Aufenthalt in Berlin begegnet ist.

Wie ich durch die Wilhelmstraße am Reichstagsgebäude vorbeigehere, gehen auf einem überfliegere Herren ihre Kinderhüte und verbeugen sich tief. Ich denke mir: Da kommt hier ein „ganz Hoher“ hinter die Tür, und drehe mich um. Niemand ist zu sehen. Es bleibt mir also nichts übrig, als den höflichen Herren halbock zu danken. Einige Schritte weiter bleibt ein Herr, in einer Dame und einem Knaben in Gesellschaft, stehen, macht Front und grüßt ebenfalls tief. Die Sache fing an, mir ein bißchen unheimlich zu werden; da hörte ich den Herrn mit vernehmbarer Stimme zu dem Knaben sagen: „Siehe, da hast du den Großadmiral von Tirpitz in Zivil!“ Nun wurde mir auch deutlich, warum die Blide so vieler Vorkämpfer neugierig auf mir gerichtet hatten. Da ich kurz zuvor den „Ersten Seemann Deutschlands“ auf einem bei Berlin am ausgefüllten Gruppenbild bewundert und bemerkt hatte, daß der Hauptmann auf seinem Haupte große Verwundungen angerichtet, während mein halbgroter Stalp noch unberührt war, so nahm ich meinen Hut in die Hand, um solcherweise ein Alibi zu konstruieren. Trotzdem aber folgten mir noch viele neugierige Blicke, so daß ich beschloß, im Hotel meine Handtasche zu holen und sie mit mir herumzuführen. Ein seine Handtasche tragender Großadmiral war doch wohl nicht zu denken. Auch diese Maßregel half nur zum Teil. Ueberall fugten die Menschen und stießen sich an, auch bei Schulbüchern am Volksbamer Platz, wo ich hinter einer abgeträumten Kolonnen vor den forschenden Blicken Schutz suchte. Da näherte sich meinem Tisch ein parfümiertes Herr. Ich schätzte ihn als Zirkusreiter oder Direktor eines Floßtheaters ein. Aber da kam mir plötzlich ein Gedanke, der mir das Blut in den Adern erstarren ließ. Er konnte auch der Leiter einer Filmfabrik sein! Im Geiste hörte ich ihn die Frage stellen: „Wollen Sie nicht für mich „tirpitzigen“? Wir arrangieren auf dem Müggelsee eine entsetzliche Seeschlacht zwischen der deutschen und der englischen Flotte. Wenn Sie sich torpedieren lassen, bekommen Sie 1000 Mark mehr.“ Ich sah mich schon als Pseudo-Tirpitz in französischen Wätern verheißt. Es kam aber nicht so. Der parfümierte Herr schmitzte und verschlang mich nur mit feinen Blicken. Das wurde mir unangenehm, und ohne mich ihm vorzustellen, fuhr ich ihn an: „Warum sehen Sie nicht im Feld? So ein gesunder, starker Mensch!“

„Bedauere, bin unabhörmlich.“ „Warum?“ „Ich kaufe im In- und Auslande Hüte zusammen.“ „Sie wollen gehen auch die meine kaufen, weil Sie mich mit solchem Kennerblick betrachten.“

„Nein, ich kaufe nur Kinderhüte.“ Dieses verdeckte Kompliment schmeichelte mir. Ich nahm ihn deshalb auf halbem Wege entgegen und sagte: „Der, für den Sie mich halten, bin ich nicht. Weißlaugige Verwundbarkeit von Adam her.“ Da, mit einem Male vor Schultheit großes Gedränge. Begleitete Gurras und Hoops. Der Kaiser fuhr zum Schloß. Ich drängte mich nach vorn und sah deutlich die tiefstehenden Augen, das von Sorgen schmerzlich gewordene Haar. Dieser Mann fühlt das namenlose Weh um den Verlust so vieler seiner Landesfinder mit, sagte mit mein Herz. Die Wende gebärde sich wie toll. Nur langsam konnte der Wagen sich fortbewegen. Es war ungefähr halb elf Uhr, und gegen vier Uhr verließ der Kaiser wieder die Stadt, um sich nach dem östlichen Kriegsschauplatz zu begeben. Da fällt sicher wieder eine Entschädigung, erklären die Umstehenden. Sie belamen recht: Lemberg fiel drei Tage später. Als ich dem Kaiser so ungefaß auf Schrittlänge gegenüber stand, durchsuchte mich der Gedanke: Wenn er dich nun auch für Tirpitz hielt und sagte: „Tirpitz, steig mal ein!“ Und wenn er mir dann die neuesten Pläne über die Verhauung der Russen entwidelte. Aber wenn er mich dann schließlich frage, wies die verschiedenen Räume machten. Was dann? Gedankens föhnte ich dann antworten: „Ich habe die meinen kurz vor der Abreise festhalten lassen.“ Aber Majestät schien seinen Tirpitz besser zu kennen als ein großer Teil der Berliner...

Und ist hier als Wasser. Das mag sein, jedenfalls ist Blut eine äße Flüssigkeit; ich kann mich aber nicht erinnern, daß Blutverwandtschaft jemals einer Feinde das Letzliche genommen habe. Die Geschichte erzählt uns, daß seine Kräfte so grauam waren als jene jenseits Wölken derselben Rasse: Zeue dessen die Gefäßigkeit, die in den Bürgerkriegen aufsteht. Bismard.

Eine Setzwette.

Aussieger Großfürst der Niederlage seiner Landleute erwartete.

Dieser Tage ist an die zehnjährige Wiederkehr des Hochzeitstages des deutschen Kronprinzenpaars erinnert worden und an die fremdländischen Missionen, die damals aus dem heute gegen Deutschland feindlich verbündeten Mächten zum Geheißfeste erschienen waren. Der Führer des französischen Vorkämpfers war der General Lauritz. Der damalige deutsche Militärattaché in Paris, Oberstleutnant von Hugo, späterer Kommandeur des achten Kavallerieregiments in Deutschland, der mittlerweile gestorben ist, hatte der Auftrag erteilt, die französische Mission von Paris aus zu begleiten und für ihren Aufenthalt in Berlin zur Verfügung zu stehen. So fuhr er auch zusammen mit ihr in dem von der Nordbahngesellschaft gestellten Salonwagen von Paris nach Berlin ab. Während des Aufenthaltes des Nordpreußen auf dem Bahnhof in Lütich verließen einige Mitglieder der Mission, darunter General Lauritz und Oberstleutnant von Hugo, den Zug, um einige Schritte auf dem Bahnhof auf und ab zu gehen. Aus einem zweiten Salonwagen des Zuges stieg noch ein anderer, vornehm aussehender Herr von hoher Gestalt mit schon ergrautem Haar. General Lauritz begrüßte ihn sehr eifrig und hatte mit dem Herrn ein kurzes Gespräch, das letzterer benedete, indem er auf Herrn von Hugo, der adelslos hand, mit den Worten zutrat: „Ich bin der Großfürst Michael und hier toeben, daß Sie die französische Mission nach Berlin begleiten. Auch ich begehre mich vorhin zur Hochzeitfeier und habe die Mitteilung erhalten, daß ein General von Hugo mir zur Dienstleistung dort zugestellt ist. Sind Sie vielleicht verwandt mit ihm?“ Oberstleutnant von Hugo bejahte diese Frage, als er hörte, um welchen General gleichen Namens es sich handelte. Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, zog der russische Großfürst es vor, bei den französischen Abgeordneten Platz zu nehmen, anstatt seinen Wagen zu benutzen. Dort führte er in sehr angeregter Weise die Unterhaltung, indem er sich dabei zumist dem deutschen Oberstleutnant zuwandte, zu dessen etwas peinlicher Ueberzeugung, da der Großfürst sehr hoch die Rede auf ein heikles Thema lenkte, den noch nicht lange beendeten russisch-japanischen Krieg, der Russland eine Vorbeeren eingetragen hatte. Der Großfürst sprach sich darüber mit verblüffendem Freimut aus. „Ich habe“, erzählte er, „allen bei uns, meinen Brüdern, Vettern und auch meinem Neffen, dem Zaren, gleich gesagt: „Ihr sollt mal sehen, wie bekommen die fürchterlichsten Reize!“ Keiner wollte es glauben. Da habe ich ihnen erzählt: „Ich werde brum mit euch, was ihr wollt—1000 Flaschen Selt!“ Na, Sie sehen, meine Herren—ich habe meine Worte glänzend gewonnen!“ General Lauritz und seine Offiziere sagten nichts, sondern lächelten nur verlegen, und auch der deutsche Oberstleutnant bezeugte sich stumm. Dann rebete man von etwas anderem. Die „Rheinische Zeitung“, der wir diese Mitteilung entnehmen, bemerkt hierzu: Ob der Großfürst Michael wohl jetzt beim Ausbruch des Krieges wieder gezeitet hat? Und wie viel Flaschen Selt diesmal? Er hätte jedenfalls auch jetzt wieder die besten Wünsche, seine Worte „glänzend zu gewinnen.“ Fügen wir unserer Erzählung nur das hinzu, daß sie keine Anekdoten etwa, sondern durchaus historisch ist.

Is für Frieden.

Kardinal O'Connell unterstützt die Friedensbewegung.

Unter den römisch-katholischen Kirchenfürsten Amerikas, die sich besonders eifrig an der Bewegung zu Gunsten der Einigung der Weltfriedensbewegung beteiligen, befindet sich Kardinal O'Connell, der Erzbischof der Diözese Boston. Seine Sympathien sind zwar nicht ungeteilt in dem jetzigen Kriege, doch hat er sich bemüht, die triftigste Neutralität zu bewahren, wie es einem Würdenträger der Kirche und dem Führer eines neutralen Landes geziemend.

Tapferer Gezeiter.

Den Gezeiteren der achten Kompagnie des Reserve-Infanterieregiments No. 48, Straße aus Logans, Kreis O'Brien, der durch Granatprojektor leicht verwundet, ins Lazarett gebracht, nach vierwöchiger Behandlung als vorläufig garnisonfähig entlassen war, hielt es nicht länger hinter der Front, schreibe ein deutsches Blatt. Er schloß sich einem zu seinem Truppendienst abgehenden Transport an und erreichte am 29. Oktober seine Kompagnie. Am folgenden Morgen bereitete sich die Kompagnie zum Sturm auf den besetzten Bahndamm bei R. und die dahinter stehenden Häuser vor. Unter rasendem Feuer langten die Truppen beim Bahndamm an, der jedoch durch eine Barrikade aus starken Eisenbahnschwellen noch besonders geschützt war. Ein Versuch, dieses Hindernis durch Ausgraben zu beseitigen, erwies sich als unmöglich, weil das Gelände mit einer hohen Schicht Steinschotter belegt war. Kurz entschlossen sprang der Gezeiter Struz in einen durch die Schwellen hindurchgehenden Wassergraben, durchschlug mit dem Spaten den quer darüber befindlichen Schachdrabt und waltete durch das Wasser, um auf die andere Seite des Hindernisses zu gelangen und von hier aus das Ausgraben vorzunehmen. Zu seinem großen Erstaunen war der dort liegende feindliche Schützengraben noch mit sechs Mann besetzt. Doch ließ er sich nicht abschrecken. Mit vorgehaltener Bajonette forderte er die Leute zum Weggehen ihrer Waffen auf und beschah ihnen, die Schwellen auszuschaufeln, was sie auch ohne jeden Widerstand taten. So hatte Struz die Hilfe des Feindes eine Weile in dessen eigene Hindernisse gelegt, so daß die nachfolgenden Kameraden freie Bahn hatten, um die hinter dem Bahndamm stehenden Häuser zu flürmen.

Berg des Todes.

Ungarische Infanteristen üben Nahe für Italiens Verrat.

„Der Berg des Todes.“ Unter diesem Titel berichtet Ludwig Magyar im „N. Pest. Journal“ über die nachfolgende erschütternde Episode: Einmal und allein steht eine mächtige Bergkette der Alpen an des Grenz Italiens; einige ungarische Infanteristen hatten dort Lager, ohne keine Patrouille, während die italienischen Soldaten gegen die feindlichen Lager Trups, Kanonen und Granaten vorbrügten. Es war in einer dünnen Juninacht, als die Italiener in großer Anzahl vorwärts kamen. Die modernen Ungarn erlitten die Verunglimpfung, die Italiener erwarteten zu dürfen. Das werde ihr erster Kampf sein—sagten sie—und die Italiener sollten gleich kennen lernen, aus welchem Kern ungarische Soldaten seien... Der Kampf ging an. Die Italiener überschütteten den Berg mit Geschossen; die Ungarn hielten unerschütterlich Stand. Fünf Bataillone führten gegen den Berg, in die Nähe: „Abanti Sabona“, „Corragio“, „Vittoria“ mischte sich das Todesröden der Verwundeten; zahllose italienische Leichen lagen schon am Fuß des Berges. Die Ueberlebenden führten in blinder Wut, das Bajonett in der Faust, den Berg hinauf; es begann ein entsetzlicher Kampf Mann gegen Mann; man warf schließlich die Gewehre weg und mit Fäusten und Zähnen gingen die Kämpfenden aufeinander los. Die wenigen Ungarn wehrten sich so verzweifelt, daß jeder Mann einzeln niedergeworfen werden mußte. Der Kommandant des Regiments, Oberst... hatte den Kampf mitangesehen und als er mir denselben schilderte, traten Tränen in seine Augen. Die Italiener hatten den Berg genommen, allein sie konnten sich des Besitzes nicht lange freuen ihr Los war besiegelt. Sie standen auf dem Berge einen Tag, den zweiten; da begann der Proviant, das Wasser, auszuhöhen. Sie sandten Boten um Boten hinunter zur Truppe, damit ihnen Proviant zugeführt werde. Die Italiener unten beluden vierzig Maultiere mit Proviant und Wasser und schickten die Kolonnen auf den Berg. Lautes Freudengeschrei begrüßte die Karawane schon vom weitem. Da plötzlich: eine Maschinengewehrsalve und die Karawane war knapp vor ihrem Ziel bis auf das letzte Tragtier weggegrast... Die Italiener auf dem Berge waren stark vor Schreden, sie ahnten, was da für sie verloren gegangen war. Dem starren Schreden folgte alsbald freudiges Geschrei, Rufen und Schreien; eine von den Unterigen abgeschlossene Granate war unter den Italienern platzt und hatte Tod und Verderben um sich verbreitet. Und in Zwischenräumen von je einer Stunde fiel immer wieder noch eine Granate und auf jede folgte entsetzliches Geschrei, nach jeder Granate immer schwächer... Nach der letzten Granate ward es still... Als dann die Sonne ihre ersten Strahlen über die Gipfel der Berge schickte, kam die Patrouille den Berg hinunter und der Führer erlachte dem Oberst die kurze militärische Meldung: „Herr Oberst! Ich melde gehoramt: Kein lebender Italiener mehr auf dem Berge!“

Die Uhr auf unserem Gebände zeigt die Zeit zum Sparen.

Merchants and Mechanics Bank, 419 Spruce Strafe. Capital \$250,000.00, Surplus \$700,000.00. „Gesundheit erlangt nach vierundzwanzigjährigen Leiden an Epilepsie“

Die Uhr auf unserem Gebände zeigt die Zeit zum Sparen.

„Gesundheit erlangt nach vierundzwanzigjährigen Leiden an Epilepsie“

Nachdem sein Vater ohne Erfolg ein Vermögen für die Dienste von Spezialisten verausgabte und er für vierundzwanzig Jahre an Epilepsie, jener furchtbaren Krankheit, gelitten hatte, erlöst George Duncan, von 416 13. St., San Diego, Cal., wie ihm durch Dr. Miles' Nervine geholfen wurde, wie folgt:

„Ich möchte meinen bezahlten Dank abgeben für die Wiederherstellung meiner Gesundheit nachdem ich vierundzwanzig Jahre an der furchtbaren Krankheit Epilepsie gelitten hatte. Ich verlor mehr als zweitausend Dollars und nahm Millionen von Dollars von einem Spezialisten in San Diego. Mein Vater verlor ebenfalls Tausende von Dollars, um mir zu helfen, aber alles half nichts. Ich war von Dr. Miles' Nervine befreit. Ich habe eine Platte und seit deren Gebrauch habe ich keinen Anfall mehr gehabt. Früher hatte ich drei oder vier Anfälle jede Woche, so um mich zu verhalten, daß die Weltung vollständig nicht mehr zu sein schien, es ist aufhörte. Heute bin ich gesund und glücklich. Ich bin ein gesunder Mann. Ich kann hingehen, wo ich will, und ich kann mich freuen, als ein Mensch. Auch kann ich auf einem Weize reiten ohne mich vorm fallen zu fürchten. Ich kann Dr. Miles' Nervine nicht genug anpreisen für alles was es für mich getan hat, und möchte diesen Brief zu verbreiten, so daß jeder Epilepsie erkrankte möge, wie mit geholfen wurde.“

Dr. Miles' Nervine hat seit dreißig Jahren sich in nervösen Leiden als wertvoll erwiesen, und verdient eine Probe, wenn auch andere Mittel Ihnen nicht geholfen haben.

Zum Verkauf bei allen Apothekern. Wenn die erste Flasche nicht hilft, wird Ihr Geld zurückgegeben. MILES MEDICAL CO., Elkhart, Indiana.

Sicherheit—zu allererst. Scranton Savings and Dime Bank.

Die größte Stadtbank in Pennsylvania. Ihr Konti, groß oder klein, ist erwünscht.

Eisenwaren, Blech-Arbeiten, Farbe und Öl, Dampf- und Heißwasserheizung, Plumbung, Platten Metall Arbeit.

Gebr. Günster, Dr. 325—327 Penn Avenue. Beide Telephone.

Dr. L. C. Newman, Zahnarzt, 220 Miller Gebäude, 420 Spruce Strafe.

Silberstone, Leitender Optiker, Seit 1885 etabliert.

Reiper & Bodroth, Plumbung, Dampf und Heißwasser Heizung, Blech- und Eisenblech-Arbeiter.

Vitor Koch, SCRANTON HOUSE, gegenüber der D. & E. Straßstation, Cadawanna Avenue, Scranton, Pa.